

**GESCHICHTE
MEINES
DIENSTLEBENS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772759

Geschichte meines Dienstlebens by M. Burg

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

M. BURG

**GESCHICHTE
MEINES
DIENSTLEBENS**



Geschichte meines Dienstlebens

M. Burg,

Königl. Preuß. Major der Artillerie und Lehrer
an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule,
Ritter usw.

2. Auflage

Mit einem Geleitwort von
Prof. Dr. Ludwig Geiger



Verlag von W. B. Kaufmann, Leipzig · 1916



Druck von Gustav Kretz & Co. in Leipzig.

Geleitwort.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des Verlegers, die vorliegende Schrift des Majors Burg ihrem Wortlaut nach unverändert und ohne gelehrten Apparat herauszugeben. Vor dem Kriege konnte man häufig den Satz hören: Wir leben in einer Zeit der Neudrucke. Wirklich wurde vielerlei neu aufgelegt, was im Laufe der Zeiten in Vergessenheit geraten war. Bei solchen Ausgrabungen bevorzugte man entweder wirkliche Kostbarkeiten der Literatur, die am liebsten in dem Gewande ihrer Zeit auch in alter Orthographie wiederhergestellt wurden, oder Kuriositäten, wie in neuester Zeit die Memoiren eines Hallenser Barbiers, die nicht durch die Ehrwürdigkeit der Person oder durch interessante Streiflichter auf die Vergangenheit, sondern durch die seltsamen Abenteuer des Berichterstatters zu befriedigen geeignet waren.

Einer ganz anderen Art gehört unser Werk an, das hier getreu in seiner alten Fassung, aber in moderner Rechtschreibung erscheint. Die letztere ist gewählt, um namentlich Schülern von Volksschulen die Lektüre zu erleichtern.

Unser Werk ist kein Buch seltsamer Abenteuer und noch viel weniger eine Sammlung nervenreizender Erzählungen oder Schwänke. Es darf wohl auch nicht als kostbares literarisches Juwel in Anspruch genommen werden; aber es verdient eine Wiederbelebung wegen der Schlichtheit des Ausdruckes, wegen der Bravheit der Gesinnung, wegen seiner kulturgeschichtlichen Merkmürdigkeit und wegen des Beispiels, das es der heranwachsenden Jugend der gegenwärtigen und künftigen Generation gibt.

Wegen der Schlichtheit des Ausdruckes. Der Verfasser will nicht durch künstliche Wendungen überraschen, nicht durch glänzenden Stil die Aufmerksamkeit auf sich lenken, er erzählt vielmehr ruhig und einfach, ohne damit der Lebendigkeit Abbruch zu tun, und erfreut gerade durch seine Einfachheit und Gegenständlichkeit.

Wegen der Bravheit der Gesinnung. Meno Burg ist ein guter Sohn, ein trefflicher Bürger, ein eifriger Pfleger der Wissenschaft, ein treues Mitglied seiner Glaubensgemeinschaft. Alles was er tut, ist selbstverständliche Übung der Pflicht, er wird nicht geleitet durch Streben nach Ruhm, nicht durch Eitelkeit, nicht durch Sucht nach Glanz, sondern er lebt seinem Berufe: bieder, treu, der Sache ergeben, nie der Person. Es ist schon an und für sich ein großer Vorteil, einen solch einfachen, braven Menschen dem Gedächtnis der Lebenden vorzuführen.

Aber das Höchste und Bedeutendste in unserem Werke ist doch das kulturhistorische Element und das Beispiel, das der Verfasser unserer Selbstbiographie für Gegenwart und Zukunft gewährt.

Darauf soll gleich eingegangen werden. Zuvor mögen aber einige Notizen zur Ergänzung der von Burg herrührenden Darstellung hier stehen.

Meno Burg war am 9. Oktober 1790 zu Berlin geboren. (Dieses Datum entnehme ich dem Werke „Gelehrtes Berlin“ im Jahre 1825, Berlin 1826, Seite 41. Da die in diesem Buche zusammengestellten Angaben von dem Gelehrten selbst herrühren, so ist unser Datum dem in den biographischen Handbüchern, z. B. der Allgemeinen deutschen Biographie Band 3, Seite 590 stehenden: 9. Oktober 1789, entschieden vorzuziehen.) Burg besuchte bis zum 10. Jahre die jüdische Elementarschule, dann das Gymnasium zum Grauen Kloster, endlich die Bauakademie, machte 1807 das Kondukteur- und Feldmesserexamen

und meldete sich kurz vor seinem zweiten Examen als Freiwilliger, nachdem der Aufruf des Königs von Preußen „An mein Volk“ erfolgt war. Er blieb bei der Armee, hat allerdings niemals, oder nur während einer kurzen Vorbereitungszeit, dem aktiven Soldatenstande angehört, sondern wurde schon im Jahre 1818 zum Lehrer der Mathematik ernannt und hat nach kurzem Dienste in Danzig ausschließlich an der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin gewirkt. Bereits im Jahre 1815 wurde er Sekondeleutnant und erlangte trotz mancher Schwierigkeiten, die er seines Glaubens wegen zu bestehen hatte, nachdem er 1830 dem ausgesprochenen Wunsche des Königs, zum Christentum überzugehen, Widerstand geleistet hatte, fast in den üblichen Intervallen die höheren militärischen Ehrenstellen, wurde 1826 Oberleutnant, 1832 Hauptmann, schließlich 1847 Major und ist in dieser Stellung am 26. August 1853 gestorben. Er wurde von seinen Schülern geehrt und bewundert, von seinen Kameraden geachtet, von seinen Vorgesetzten geschätzt und wegen seiner Schriften, die in vielfachen Auflagen erschienen, auch in fremde Sprachen übersetzt wurden, mit manchen Preisen ausgezeichnet. Ferner erhielt er als Anerkennung für sein Wirken Auszeichnungen und Orden. (Dienstzeichenkreuz, Roten Adlerorden, Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.) Außer den vielen kleineren Arbeiten, die er veröffentlichte, muß als sein Hauptwerk das folgende erwähnt werden: „Geometrische Zeichenkunst oder vollständige Anweisung zum Linearzeichnen, zum Tuschen und zur Konstruktion der Schatten; für Artilleristen, Ingenieure, Baubeflissene, und überhaupt für Künstler und Technologen. Drei Teile, und zwar: 1. Teil: die allgemeine geometrische Zeichenlehre, mit 11 Kupfertafeln in Aquatinta; 2. Teil: das Zeichnen und Aufnehmen der Artilleriegegenstände, mit 12 Kupfertafeln in

VIII

Aquatinta; 3. Teil: Anwendung des 1. Teiles auf das architektonische Zeichnen, 1822 ff.

Man versuche es, sich in die Jugendzeit unseres Helden und in das damalige Berlin zu versetzen, um eine richtige Vorstellung seines Bildungsganges zu erlangen. Zwei Strömungen machten sich damals bemerkbar. Die eine könnte man als die Taupfeidemie bezeichnen, die andere ist die Romantik. Sie stehen nicht bloß in äußeren Beziehungen, sondern auch in einem gewissen inneren Zusammenhang. Denn die Romantik, von der gleich zu reden sein wird, stärkte das Christentum und überschwemmte die Welt mit mystischen Vorstellungen und Neigungen. Der Romantik ergaben sich die jüdischen Jünglinge und Jungfrauen jener Zeit. Denn es ist merkwürdig genug, daß, während Lessings Sinn und Geist bei den Männern der älteren Generation, die mit dem kühnen, unerschrockenen Wahrheitsjücker noch persönlich verbunden gewesen waren oder einen Hauch seines Geistes in sich aufgenommen hatten, auch Jahrzehnte nach des großen Mannes Tod fortlebten, die Vertreter der jüngeren Generation sich in Goetheschwärmer und Romantiker teilten. Sie teilten und doch wieder zusammentrafen. Denn wenn Goethe auch gelegentlich gesagt hat: „Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke“, wenn er auch in den Xenien und in einzelnen vertrauten brieflichen Äußerungen heftig gegen die Führer der Romantik, z. B. gegen die Brüder Schlegel, aufgetreten war, so hatte er doch mit der Romantik mehr innere Beziehungen, als er selbst zugestehen wollte. Und das junge Geschlecht in Berlin und anderwärts, das sich an „Wilhelm Meister“ heranschickte, sah in den erzählenden Werken der Romantiker schwache Abbilder dieses Romans und glaubte die Verehrung für die Griechen als gemeinsames Eigentum Goethes und der jungen Schar